



Heimat & Macht

**Von Arnold bis Rau, von Clement bis Laschet
Eine kurze Landesgeschichte NRW**

Buchvorstellung

Bodo Hombach

Bonn, 11. März 2019

Anlass zu diesem Text ist ein Buch, das die BAPP angestoßen und realisiert hat: „Heimat und Macht“ – eine kurze Geschichte Nordrhein-Westfalens, gespiegelt in den Ministerpräsidenten des Landes. Eine Frau war auch dabei. Das Projekt wurde möglich durch die Unterstützung von EVONIK. Ihr kluger und für gesellschaftliche Prozesse sehr aufmerksamer CEO hat das Vorwort geschrieben.

Wir haben das Buch der Presse vorgestellt.

Landtagspräsident André Kuper war dabei und hatte seine Stellvertreterin Carina Gödecke mitgebracht. Beide stehen als Hausherr oder Kuratorin für das Haus der Landesgeschichte in der ehrwürdigen Horion-Villa. Seit Herbst 2016 dokumentiert es die parlamentarische Geschichte von NRW. SPD und CDU fühlen sich gleichermaßen gemeint und verpflichtet. – Ein gutes Signal, wie ich finde. In mehreren Bundesländern gibt es ähnliche Initiativen.

Die Landesgeschichte gehört keiner Partei. Sie muss sich allen Bürgern erklären.

Die Legitimierung unserer Verfassungsorgane hat auch mit Wissen zu tun. Vergessen wir nicht, wie viele Abgeordnete im jetzigen Parlament die wichtigsten Weichensteller der Vergangenheit nie gekannt haben! Und selbstverständlich haben die Heutigen ein Recht darauf, nicht nur in einer **Tradition** zu stehen. Sie müssen ihre eigenen Schritte tun, auch ihre Fehlritte. - Das zu akzeptieren, ist für die Älteren nicht leicht. Sie halten **ihren** Teil der Geschichte immer für den bedeutenden. Er ist halt der längere, liegt aber auch hinter ihnen. – Klar, dass sich die Jungen mehr für ihre eigene Zukunft interessieren als für die Vergangenheit der Alten. – Der gegenwärtige „Kinderkreuzzug“ in Sachen Klimaschutz ist dafür ein bemerkenswertes Beispiel.

Ein Buch also. Und der Leser merkt es sofort: Das ist nicht Ahnengalerie, die der Besucher mit Ehrfurcht oder Gruseln abwandert. Es ist auch nicht „Jagdstrecke“ parteipolitischer Kämpfe. Da hängen keine präparierten „Vierzehn-Ender“ an der Wand.

Es ist ein Serien-Drama, ein Geflecht aus Spannungen und Lösungen, aus Gegebenheiten und Wagnissen. Man erlebt die strengen Rahmenbedingungen der Besatzungszeit. Das Ringen um eine demokratische Verfassung, die aus Diktatur und Weltkrieg herbeigelitten wurde. Man begleitet Ereignisse und Debatten, Planung und Zufall, quälende und ergiebige Konflikte.

Die Handlung hat überraschende Wendepunkte, Haupt- und Nebenrollen, Stars und Komparsen. Und – das ermöglicht das demokratische System – fast immer mit einer ehrlichen Suche nach der aktuellen Wahrheit dieses Landes, die sich von Irrtum zu Irrtum ergibt.

Ein solches Buch betritt den politischen Raum des größten Bundeslandes der Republik. Kein liebliches Idyll, wie wir alle wissen. Schon eher ein Flickenteppich zwischen Rheinschiene und Sauerland, Porta Westfalica und Porta Nigra. Und mittendrin ein Hexenkesel voll schroffer Gegensätze. Das industrielle Herz Europas.

Die Besatzungsmächte schufen den „Bindestrich“. Und der ist seitdem Chance und Risiko. Heute mehr denn je. Denn wir erleben eine Epoche mit Vollgas. Sie erfordert enorme Spannkraft bei den politisch handelnden Personen. Aber auch bei den „behandelten“ Leuten, die sich ständig neu orientieren müssen. Und natürlich verzahnt sich die Geschichte dieses Landes mit den großen Fragen der Republik, Europas und der Welt. Eine Zeit rasanter Umbrüche. Wen wundert es? Auch der Föderalismus muss sich neu definieren. Er ist uns vertraut, zeigt aber auch Gebrauchsspuren. Er ist uns lieb und teuer, aber eben auch teuer. Er spiegelt die Stammesstruktur der deutschen Geschichte und federt damit zentralistisches Durchregieren ab. Aber auch er steht vor der Frage: Wo verläuft die vernünftige Grenze zwischen gebündelter Kraft und bürgernahe Gestaltung? „Historisch gewachsen“ ist nicht unbedingt auch auf der Höhe der Zeit. Und auf der Höhe der **Zukunft** sind wir noch lange nicht. - „Heimat und Macht“ heißt der Titel unseres Buches.

So eines handelt von Schlachten und Scharmützeln, Triumphen und Niederlagen. Man begegnet höchst unterschiedlichen Temperamenten und Charakteren. Das Ganze lebendig erinnert aus den Notizen und Tagebüchern von Journalisten und Historikern. Ganz großen Dank an jeden von ihnen. Sie schreiben mit Herzblut, nicht mit Tinte. Es zuckt ihnen in den Fingern, bei allem Bemühen um geprüfte Fakten.

Das ist nicht Archäologie. Das sind keine Grabungen in den Sedimenten der Zeit. Es bewahrt die Subjektivität der Nähe und garantiert spannende Lektüre. Plötzlich ist man wieder Zeitgenosse. Zuschauer, mal im Hohen Haus, mal im Komödienstadl. Nicht selten im Cabaret.

Kommt ein solches Buch im rechten Moment? – Ich finde, ja.

„Heimat“ und „Macht“. Zwei ständig changierende Begriffe. Immer wieder durch Missbrauch kontaminiert. Aber man wird sie nicht los. Der Mensch wird halt irgendwo geboren, wächst irgendwo auf, in seinem Dorf, in seiner Stadt, in seinem Milieu. Er ist geprägt durch die Leute seiner nahen Umgebung, Sprache und Kultur, Erlebnisse, Begegnungen, Erfahrungen.

Auch die Macht ist eine Grundkonstante des Daseins. Man kann sie nicht abschaffen. Man kann sie nur verwalten, möglichst klug und transparent. Durch vernünftige Institutionen und Spielregeln. Die erschweren den Missbrauch, verdünnen die toxischen Eigenschaften.

Heimat und Macht. Wer sie statisch versteht und als Selbstzweck benutzt, ist auf dem Holzweg. Dann dienen sie der Ausgrenzung und Unterdrückung. Sie vernichten Vielfalt und sperren die Gestaltung einer humanen Zivilisation.

Wir müssen sie dynamisch sehen und begreifen. Autokraten und „Tümler“ – wir werden sie nicht los, aber wir sollten sie im Käfig halten, mit einem Schild: „Bitte nicht füttern!“ Aber gibt es ihn nun, den „guten“ Ministerpräsidenten, den fürsorglichen Landesvater, der die Wogen glättet, der nicht spaltet, sondern versöhnt? – Das Buch bleibt die Antwort schuldig. Überhaupt bietet es wenig „richtige“ Antworten. Dafür aber viele wichtige Fragen. Ein solches Buch ist und bleibt „Versuch“, „Essay“ im besten Sinn. Es geht weit über seine letzte Seite hinaus.

Man fühlt sich wie Bertolt Brecht am Ende seines Lehrstücks über den „guten Menschen von Sezuan“.

„Wir stehen selbst enttäuscht und sehn betroffen
den Vorhang zu und alle Fragen offen.
Verehrtes Publikum, los, such dir selbst den Schluss!
Es muss ein guter da sein, muss, muss, muss.“